



EINE RÜCKKEHR
DAVID MOTADEL

David Motadel ist Associate Professor für Internationale Geschichte an der LSE. Er studierte in Freiburg, Basel und Cambridge. 2010 promovierte er als Gates-Stipendiat an der Universität Cambridge. Seine Promotion wurde unter anderem mit dem Prince Consort Prize und der Seeley Medal der Universität Cambridge für die beste Geschichtsdissertation des Jahres ausgezeichnet. Anschließend wurde er Research Fellow für Geschichtswissenschaften am Gonville and Caius College der Universität Cambridge. Als Gastwissenschaftler hatte er Positionen in Harvard, Yale, Oxford, Sciences Po und an der Sorbonne inne. Er ist Autor von *Islam and Nazi Germany's War* (Harvard University Press, 2014; in neun Sprachen übersetzt), das mit dem Fraenkel Prize ausgezeichnet wurde, und Herausgeber von *Islam and the European Empires* (Oxford University Press, 2014). Seine Aufsätze erschienen in zahlreichen wissenschaftlichen Zeitschriften, darunter *Past & Present*, *The American Historical Review* und *The Historical Journal*. Auch schreibt er regelmäßig unter anderem für *The New York Times*, *The Guardian*, *The New York Review of Books*, *The London Review of Books* und *The Times Literary Supplement*. 2018 erhielt er den Philip Leverhulme Prize. – Adresse: London School of Economics and Political Science, Department of International History, Houghton Street, London, WC2A 2AE, Vereinigtes Königreich. E-Mail: D.Motadel@lse.ac.uk.

Mein Jahr am Wissenschaftskolleg zu Berlin war auch eine Rückkehr. Im Sommer 2005 hatte ich Deutschland nach meinem Studium in Freiburg verlassen. Nach nunmehr fast 15 Jahren in England – zehn Jahre in Cambridge, seither an der LSE – war dies nun das erste Mal, dass ich wieder längere Zeit in Deutschland verbracht habe. Es war eine

Rückkehr in meine Heimat und zu einem gewissen Grad auch eine Rückkehr in die Wissenschaftswelt Deutschlands.

Im Herbst, als ich in London ins Flugzeug stieg, tobten gerade die Verhandlungen über Großbritanniens Austritt aus der Europäischen Union. Ich war daher einigermaßen erleichtert, die Götterdämmerung ein Jahr aus der Distanz zu verfolgen. Ganz davon lösen konnte ich mich jedoch zunächst nicht. In den ersten Wochen am Wissenschaftskolleg musste ich wiederholt für meinen Antrag auf britische Staatsbürgerschaft (sicher ist sicher) nach England reisen. Während meines Jahres am Wissenschaftskolleg wurde ich so auch Brite. Und auch in der Wallotstraße konnte ich dem Brexit nicht ganz entkommen. Es war eines der Themen, das mit den anderen Fellows immer wieder diskutiert wurde.

Während meines Aufenthalts am Wissenschaftskolleg arbeitete ich vor allem an einem Buch für Oxford University Press über die Europareisen der persischen Monarchen Nasir al-Din Schah (1873, 1878 und 1889) und Muzaffar al-Din Schah (1900, 1902 und 1905) im Zeitalter des Hochimperialismus. Beide Schahs wurden in den europäischen Hauptstädten – in St. Petersburg, Istanbul, London, Berlin, Wien, Paris und Brüssel – mit dem damals bei Monarchenbesuchen üblichen Zeremoniell empfangen. Die Studie leistet einen Beitrag zur Geschichte der Beziehungen zwischen den europäischen und außereuropäischen Herrschern im imperialen Zeitalter. Sie geht unter anderem der Frage nach, wie die Monarchen ihr Land während der Staatsbesuche an den Höfen Europas repräsentierten. Sie wird dabei zeigen, inwieweit das Zeremoniell eines Staatsbesuchs – Rituale wie der Austausch von Geschenken, die Verleihung von Orden und die Teilnahme an Militärparaden – die dynastische Legitimität der außereuropäischen Monarchen und die Souveränität des von ihnen repräsentierten Landes untermauerten. Die Arbeit wird darlegen, inwieweit Staatsbesuche außereuropäischen Monarchen, die ständig um die Unabhängigkeit ihres Landes fürchten mussten, eine Möglichkeit boten, ihren Staat in eine von den europäischen Mächten dominierte Ordnung der internationalen Beziehungen zu integrieren. Da ich die Archivarbeiten bereits vor Ankunft am Wissenschaftskolleg abgeschlossen hatte, konnte ich mich hier auf das Schreiben konzentrieren. Die Studie basiert auf Quellen europäischer, osmanischer und iranischer Archive, darunter auch den Reisetagebüchern (*safarnamas*) der iranischen Monarchen.

Das Projekt stellte ich gleich zu Beginn des Jahres im Kolloquium vor, nach einer wunderbaren Einführung durch Natasha Wheatley. Die Diskussion gab mir einen ersten Eindruck von der intellektuellen Stärke unseres Jahrgangs und den Vorzügen interdisziplinären

Austausches. Wo sonst hätte ich nach einem Vortrag über mein Thema mit Islamwissenschaftlern (Derin Terzioğlu) die Frage nach dem problematischen Konzept der „Interkulturalität“, mit Musikwissenschaftlern (Benedict Taylor) die Frage, was Musik „orientalisch“ macht, und mit Historikern (Barbara Stollberg-Rilinger) die Frage, ob die symbolische von der nicht symbolischen Welt epistemologisch getrennt werden kann, erörtern können.

Ein weiteres Projekt des Jahres, das im Zusammenhang mit meiner Arbeit zu den Europareisen der Qajaren-Monarchen steht, war ein Sammelband zu den Beziehungen der nominal unabhängigen außereuropäischen Staaten und den europäischen Großmächten im langen neunzehnten Jahrhundert mit dem Titel *Struggles for Sovereignty: Europe and the Non-European Powers in the Imperial Age*. Das Buch untersucht, wie die wenigen außereuropäischen Staaten, die im Zeitalter des Imperialismus ihre Unabhängigkeit bewahrten – Abessinien, Afghanistan, China, Japan, das Osmanische Reich, Persien und Siam –, ihre staatliche Souveränität und territoriale Integrität verteidigten und wie andere Länder – darunter Hawaii, Korea, Madagaskar und Marokko – dies versuchten, aber am Ende scheiterten.

Monarchie und Macht standen auch im Mittelpunkt unserer Podiumsdiskussion zu den Kompensations- und Restitutionsansprüchen der Hohenzollern. Bei der Veranstaltung durfte ich zusammen mit dem Historiker Daniel Schönplüg und den Juristen Marietta Auer und Dieter Grimm die Frage unter historischen, juristischen und ethischen Gesichtspunkten beleuchten. Zeitgleich hatte ich zu dem Thema einen Artikel in der *New York Review of Books* veröffentlicht („What do the Hohenzollern deserve“), der zu einem breiten Echo führte. Auch der Abend selbst stieß auf viel Resonanz in der Presse.

Das Wissenschaftskolleg war für mich vor allem aber ein Ort, der es mir ermöglichte, über den eigenen Tellerrand hinauszublicken. Diese Interdisziplinarität war dabei oft eine ebenso große Herausforderung wie Bereicherung. So sollte ich an einem Tag (nicht ganz einfache) Gedichte von Georgi Gospodinov während seines Vortrags vorlesen, an einem anderen etwas zu politischen Exhumierungen für meinen Einführungskommentar für Jeanne Korminas wunderbaren Vortrag zur Kontroverse über die sterblichen Überreste der letzten Zarenfamilie sagen. Sternstunden dieses überfachlichen Austauschs bildeten unsere Methoden-Workshops „Fruitful Frictions“; in meiner Sitzung diskutierte ich mit Marie Herberstein, Wolf Lepenies und Karolina Wigura über Fragen analytischer und hermeneutischer Zugänge zur Produktion von Wissen. Besonders die gemeinsamen Mahlzeiten boten natürlich Gelegenheit für diesen fachübergreifenden Austausch.

Oft fühlte ich mich hier an den High Table in Cambridge erinnert. Und dennoch: Das Wissenschaftskolleg ist weder Cambridge College noch Zauberberg. Es ist einmalig.

Eigentlich hatte ich vor, mich während des Jahres komplett in Grunewald zurückzuziehen. Am Ende nahm ich dann doch mehr Einladungen zu Vorträgen an als geplant. Während der Monate am Wissenschaftskolleg hielt ich Vorträge unter anderem in Potsdam, Leipzig, Stockholm, Bremen, Kassel und München. Höhepunkt dieser Vorträge waren die Veranstaltungen an der LSE und am Freiburg Institute for Advanced Studies zum Erscheinen des Bandes *The Global Bourgeoisie: The Rise of the Middle Classes in the Age of Empire* (Princeton University Press, 2019), den ich zusammen mit Christof Dejung und Jürgen Osterhammel herausgegeben habe. Zeitgleich erschien in der New York Times mein Artikel zum Mythos des liberalen Bürgertums („The Myth of Middle Class Liberalism“), der nicht nur bei unseren Veranstaltungen zu einer lebhaften Debatte führte.

Und natürlich bot auch Berlin als Stadt unendliche Möglichkeiten der Zerstreuung. Selten war ich so oft aus; Giselle, Tosca und Hänsel und Gretel in der Deutschen Oper waren Highlights, ebenso wie Bundesliga im Olympiastadium (auch wenn aus Berliner Sicht oft eher deprimierend) und Lesungen, etwa Klaus Theweleit, der zum vierzigjährigen Veröffentlichungsjubiläum an der TU aus *Männerphantasien* las. Das Nachtleben. Silvester feierten wir im Borchardt, wo auch Angela Merkel vorbeischaute – illuster, bunt und fast etwas schrill. Und die Ausstellungen, vor allem die im Deutschen Historischen Museum: „Wilhelm und Alexander von Humboldt“ und „Hannah Arendt und das 20. Jahrhundert“. Lange Spaziergänge, um die Gedanken zu ordnen. Um es mit David Bowie zu sagen: „Berlin, die größte kulturelle Extravaganz, die man sich vorstellen kann.“

Berlin, als ein globales Zentrum der Geschichtswissenschaft, bot mir zudem die Gelegenheit, mich mit vielen Historikern und Historikerinnen, die hier arbeiten oder durchreisten, zu treffen. Tatsächlich gibt es wenige Städte auf der Welt mit einer solchen Dichte an klugen Köpfen. Auch ermöglichte mir das Jahr, alte Freunde aus Schul- und Studienzeiten, die in Berlin gelandet waren, wiederzutreffen.

Ich hatte gehofft, in diesem Bericht ohne Erwähnung von Corona auszukommen, da ich davon ausgehe, dass die Seuche prominent in den anderen Berichten zur Sprache kommt. Aber ganz geht dies natürlich nicht. Für uns Fellows bedeutete der Corona-Stillstand vor allem, noch mehr Zeit zum Schreiben zu haben. Dies war natürlich in erster Linie dem tollen Team vom Wissenschaftskolleg und dessen Krisenmanagement zu verdanken.

Mein Dachgeschoss-Apartment in der Wallotstraße war für mich ein wunderbarer Ort zum Lesen, Denken und Schreiben – zum intellektuellen Durchatmen. Selten habe ich so viel Zeit damit verbracht, in die Breite zu lesen. Ein großes Privileg. Die Arbeitsbedingungen, vor allem den herausragenden Bibliotheksservice, werde ich vermissen. Mein großer Dank an das Team vom Wissenschaftskolleg, an die Permanent Fellows und an Barbara Stollberg-Rilinger, Thorsten Wilhelmy und Daniel Schönplug. Es war eines der bereicherndsten Jahre meines akademischen Lebens. Die Zeit verging wie im Fluge. Es war eine kurze Rückkehr nach Deutschland. Nun kommt eine erneute Rückkehr.